

Jesaja 7,15: Immanuel geht für sein Volk ins Gericht

Predigt am 3. Januar 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 7,13–25

Einleitung

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Der Weihnachtstrubel ist vorbei und vergessen. Vergessen ist vielleicht auch schon die eine oder andere Predigt der Advents- und Weihnachtstage, in denen in besonderer Weise auf den Inhalt dieses Festes, nämlich die Erinnerung an die Menschwerdung des Sohnes Gottes hingewiesen wurde. Falls das der Fall ist, so ist das nicht gut. Denn die Heilstatsachen, die uns in der Heiligen Schrift vor Augen gestellt werden, sollten doch nicht nur einmal im Jahr zum großen Thema werden. Sie bilden die Grundlage unseres Glaubens nicht nur an den Feiertagen, sondern vielmehr das ganze Jahr hindurch, an jedem Tag.

Auch aus diesem Grund möchte ich den Text, den wir uns bereits vor zwei Wochen anschauten, heute noch einmal aufgreifen. Wir stellen uns unter heute den zweiten Teil von Jesaja 7 und wollen versuchen zu erkennen, wie eng er mit dem ersten Teil zusammenhängt, gerade auch mit der wunderbaren Verheißung in Vers 14, die wir darum eben noch einmal gelesen haben.

In allen bisherigen Kapiteln des Buches Jesaja hat es einen gewissen Zweiklang gegeben. Schaut man auf den Kern all dessen, was wir bisher gesagt haben, so ist es im Grunde immer um zwei Themen gegangen: Gericht und Erlösung. Das Gericht über das Volk Gottes und die Erlösung des Volkes Gottes werden immer wieder nebeneinander dargestellt, geradezu ineinander übergehend, so daß wir feststellen können, daß Gericht und Erlösung nicht nur eng zusammengehören, sondern daß das Gericht Gottes über sein Volk gleichsam der Weg ist, auf dem Gott seinem Volk Erlösung bereitet.

So ist es auch im Kapitel 7. In einer ganz finsternen Stunde für das Volk Gottes, im Angesicht eines furchtbaren Gerichts, leuchtet das Licht der Erlösung auf. Das Thema der Predigt soll lauten „Immanuel geht für sein Volk ins Gericht“, und ich gliedere sie in drei Abschnitte:

1. Das Gericht über das Volk

2. Die Errettung aus dem Gericht
3. Die Teilhaber an der Errettung

Das Gericht über das Volk

Das Volk Gottes befand sich zu jener Zeit in einem schlimmen Zustand. Die nördlichen Stämme, das sogenannte Israel mit der Hauptstadt Samaria und unter Führung des Stammes Ephraim, hatten ihre Eigenschaft als gottgeweihte Nation schon lange verloren. Sie waren den benachbarten Heidenvölkern so ähnlich geworden, daß sie sich nun sogar mit Syrien verbündet hatten, um gegen ihre Brüder im Süden, die südlichen Stämme um Juda und die Hauptstadt Jerusalem, Krieg zu führen und das Haus Davids vom Thron zu stürzen. Wir lassen davon am Anfang des Kapitels 7.

Aber beim Haus Davids, in Juda, sah es nicht viel besser aus. Nimmt man das formelle Oberhaupt der Nation, den König Ahas, als stellvertretendes Beispiel, so war die Lage geradezu katastrophal. Der Enkelsohn des gottesfürchtigen Königs Ussija, der Sohn des gottesfürchtigen Königs Jotam hatte Juda und Jerusalem in ein Land des Götzendienstes verwandelt. Er hatte im ganzen Land Heiligtümer und Opferstätten eingerichtet, ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen, hatte den Altar im Tempel entweiht und den Tempelschatz geplündert, um sich damit die Freundschaft der Assyrer zu erkaufen. So betrachtet, war Juda eine ganz und gar gottlose, weltliche Nation geworden.

Da fragen wir uns doch: Wie lange kann das noch gutgehen? Wie lange wird der Herr, der doch der Inbegriff der Gerechtigkeit ist, vor dieser Sünde die Augen verschließen? Er hat doch schon mehrfach das Gericht angekündigt, gerade auch durch den Mund Jesajas. Jetzt tut er es wieder, und jetzt wird es sehr konkret, und es wird deutlich, wie nahe das Gericht ist.

Woran wird das deutlich? Schauen wir in den Vers 17, so sehen wir, daß dem Volk Gottes nicht mehr allgemein gedroht wird, sondern daß Ahas selbst genannt wird:

„Der HERR aber wird über *dich*, über dein Volk und über das Haus deines Vaters Tage bringen, wie sie niemals gekommen sind [...] – nämlich den König von Assyrien ...“

Du, Ahas, wirst ins Gericht kommen, und dein Volk mit dir. Und es ist eine Ironie, daß ausgerechnet die Nation, von der Ahas und Juda sich Schutz im Kampf gegen Ephraim und Syrien erhofften, den großen Schrecken bringen wird. Assyrien, der letzte Strohalm für Ahas, wird sich gemeinsam mit Ägypten aufmachen. Assyrien wird kommen, Jerusalem einnehmen, das Volk wegführen und das Land zu einer Einöde machen.

Vor kurzem ging es für uns ins neue Jahr. Was erwarten wir im neuen Jahr? Was erhoffen wir uns? Worauf setzen wir unser Vertrauen? Ist es nicht oft so, daß gerade Menschen oder Dinge, auf die wir uns verlassen, von denen wir uns Hilfe, Fortkommen, Unterstützung

oder auch nur Trost versprechen, uns irgendwann zum Fallstrick werden, vor allem, wenn wir uns ganz und gar von unseren Erwartungen abhängig machen?

Dabei bietet das Vergängliche und Unbeständige keinen Halt für immer. Das mußte auch Ahas erfahren. In seiner Kurzbiographie in 2. Chronik 28,21 finden wir das zusammengefaßt: „Denn Ahas beraubte das Haus des HERRN und das Haus des Königs und die Fürsten und gab [alles] dem König von Assyrien; aber es half ihm nichts.“ Es half ihm nichts, im Gegenteil: Je aussichtsloser seine Situation wurde, desto mehr verstrickte er sich in den falschen Hoffnungen und Versprechungen, wie gleich der nächste Vers berichtet, 2. Chronik 28,22: „Ja, zu der Zeit, als er bedrängt wurde, versündigte er sich noch mehr gegen den HERRN, der König Ahas!“ Der König Ahas, das Oberhaupt des Volkes Gottes.

Und so kommt über Juda eine schreckliche Demütigung. Dies wird in unserem Text deutlich:

„Zu jener Zeit wird der Herr durch das gemietete Schermesser von jenseits des [Euphrat] Stromes, nämlich durch den König von Assyrien, das Haupt und das Haar an den Beinen, ja auch den Bart abrasieren.“ (Jesaja 7,20)

Das Entfernen der Körperbehaarung bedeutete eine furchtbare Erniedrigung. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an die Textstelle über die hochmütigen Töchter Zions. Wie sollte es ihnen laut Jesaja 3,24 ergehen: „... statt der gekräuselten Haare eine Glatze“. Und die Töchter Zions waren ja dort nur als Beispiel für das ganze Volk genannt. Das wird in unserem heutigen Text bestätigt, denn die Kahlrasur betrifft das ganze Volk. Wir müssen uns das nicht wörtlich vorstellen, so als ob die Assyrer jeden Juden unters Rasiermesser gebracht hätten, sondern das ganze ist bildlich zu verstehen: Dieselben Mächte, auf die Juda sich verlassen hat, werden nun das Mittel, durch das Juda gedemütigt, erniedrigt und in den Staub getreten wird.

Und wie es dem Volk ergeht, so ergeht es auch dem Land. Der Reichtum verschwindet, der Glanz verblaßt, die schönen Weinberge liegen verödet, die Viehherden schrumpfen auf kleine Reste zusammen.

Aber in Wirklichkeit, und das wissen wir, ist es ja noch viel schlimmer, als es uns im Text geschildert wird. Bei all dem irdischen Schrecken, der uns hier vor Augen gemalt wird, soll uns eines nicht entgehen: Wir befinden uns in der Zeit des Alten Bundes, in der Zeit der Bilder und Schatten. So wenig, wie das Land Kanaan und das Volk Israel nur äußerlich und in sich selbst etwas darstellten, so wenig war mit dem Einfall Assyriens das Thema Gericht erledigt. Dass das Volk Gottes zerstört und aus dem verheißenen Land vertrieben wurde, bedeutet doch in Wirklichkeit, daß für sie kein Platz im Reich Gottes war! Denn für dieses ewige, unvergängliche Reich stand das irdische, vergängliche, unvollkommene Kanaan. Die Trennung von diesem Land bedeutete darum die Trennung vom Reich Gottes, die Trennung von Gott selbst und damit ein Versinken im ewigen Tod.

Die Errettung aus dem Gericht

Aber jetzt fragen wir uns natürlich: Hatte dieses Volk, das da ins ewige Verderben stürzt, nicht soeben, in Vers 14, eine großartige Verheißung erhalten? Was nützt denn die angekündigte wundersame Empfängnis und Geburt des „Immanuel“, also des Christus, dem Volk, wenn es doch bachab geht?

Hören wir einmal auf den sehr seltsamen Vers 15. Dort heißt es von Immanuel:

„Dickmilch und Wildhonig wird er essen, bis er versteht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen.“

Das deckt sich frappierend mit der Ankündigung in den Versen 21–22:

„An jenem Tag wird es geschehen, daß ein Mann nur eine Kuh und zwei Schafe am Leben erhalten kann, und es wird geschehen, sie werden so viel Milch geben, daß er Dickmilch essen kann; denn Dickmilch und Wildhonig wird dann jeder Übriggebliebene im Land essen.“

Es soll jetzt niemand denken, Dickmilch und Wildhonig seien besondere Delikatessen! Das ist hier keineswegs gemeint. Es ist vielmehr Zeichen des Gerichts. Und es ist ein ganz bittere Erinnerung an die alte Verheißung des Landes, „das von Milch und Honig fließt“ (2. Mose 3,8). Es wird im Land nichts anderes mehr geben! Dornen und Disteln werden die einstmals fruchtbaren Ländereien überwuchern. Die Dickmilch und der Wildhonig wird den Leuten zum Hals heraushängen, aber es ist das einzige, womit das Land sie noch ernährt.

Aber das Erstaunliche ist, daß es dem verheißenen Immanuel-Christus genauso ergehen soll: „Dickmilch und Wildhonig wird er essen“! Was heißt das anderes, als daß er sich unter dasselbe Gericht stellt, unter dem das Volk liegt? Dieselbe Strafe, die für das Volk bestimmt ist, nimmt er auf sich. Und das ist das Evangelium, das wir an Weihnachten hören, am Karfreitag, an Ostern, an diesem ersten Sonntag im Jahr und überhaupt an jedem Sonntag: Christus trägt die Strafe für die Sünde seines Volkes.

Aber mehr noch: Er wird Dickmilch und Wildhonig essen, „bis er versteht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen.“ Die Übersetzung „bis er versteht“ ist nicht ganz eindeutig. Andere Übersetzungen lesen hier „wenn er versteht“. Es ist jedenfalls ein unmittelbarer Zusammenhang gemeint. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Einnahme von Dickmilch und Wildhonig, also dem Gericht, und der Tatsache, daß er das Böse verwirft und das Gute wählt. Der Erlöser stellt sich nicht nur unter das Gericht, sondern zugleich unter das Gesetz Gottes. Er beugt sich dem Gesetz, er erkennt es als gut und gerecht an und bestätigt damit die Notwendigkeit des Gerichts: Der gerechte Gott *muß* mit seinem ungerechten Volk ins Gericht gehen. Aber das Volk – das muß uns klar sein –, würde ja für immer im Gericht sein, weil es nämlich niemals gerecht sein würde. Das Volk lernt eben nicht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen. Der Sünder kann sich nicht unter Gottes Gesetz beu-

gen. Er wird, wenn überhaupt, nur einen ganz kleinen Anfang des Gehorsams zeigen, den Gott von ihm fordert, und zurecht fordert. Aber Christus zeigt diesen Gehorsam vollkommen. Er kennt den Willen Gottes, und er tut den Willen Gottes, denn es ist ja auch sein eigener Wille als Gott, der Sohn. Und indem er diesen Gehorsam zeigt, kann er die Strafe und das Gericht, in das er sich begibt, auch tragen.

Dabei hat er selbst das überhaupt nicht nötig. Was will der Gerechte im Gericht? Unser Predigttext, Vers 15, bindet diese beiden Elemente aneinander: Gericht und Gerechtigkeit. Da aber Gott keinen Gerechten verurteilen kann, kann das nur eines bedeuten: Christus geht ins Gericht nicht für sich selbst, sondern als Stellvertreter für andere. Wäre dies nicht so, dann könnte man zurecht fragen, was denn diese Verheißung gerade an dieser Stelle soll! Sie steht eben gerade an dieser Stelle, inmitten der Gerichtsankündigung, als ein Trost. Und zwar nicht als ein lahmer Trost in der Art einer billigen Sozialpädagogik: „Jesus kann sich in deine Sorgen hineindenken. Du magst es schwer haben, aber Jesus fühlt und leidet mit dir“. Sondern als eine sehr konkrete Verheißung einer Heilstatsache: Jesus Christus geht *für* sein Volk und *anstelle* seines Volkes ins Gericht Gottes. Denn er ist einer von ihnen. Er kommt aus dem Stamm Juda, aus dem Haus David, er ist in jeder Hinsicht einer von ihnen, ausgenommen die Sünde. Darum ist er ihr einzig möglicher Stellvertreter, und der einzige, der in der Lage ist, Gottes Zorn über die Sünde seines Volkes zu tragen.

Die Teilhaber an der Errettung

Wir haben von Gericht über das Volk gehört, und von Erlösung für das Volk. Jetzt stellt sich die Frage: Wie paßt das zusammen? Worauf soll sich das Volk denn nun einstellen? Antwort: Auf beides!

Wir dürfen nicht vergessen, daß Jesaja aus der Perspektive des Alten Bundes spricht. Das, was wir heute über Christus und sein Heilswerk wissen, das wußte Jesaja nur in Ansätzen. Er sah einige Dinge sehr konkret – denken wir an die Jungfrau –, anderes dagegen sehr undeutlich und wie aus weiter Ferne. Ich hatte bei früherer Gelegenheit einmal den Vergleich mit einer Gebirgskette gemacht, die man aus der Ferne erblickt. Sie sieht aus der Ferne aus wie eine einzige Wand. Aber je näher man kommt, desto tiefer und zerklüfteter und komplizierter stellt sie sich dar. Darum redet Jesaja so, wie er redet. Darum verschwimmen nahe und ferne Ereignisse, konkrete und bildhafte Ereignisse sehr oft zu einem einzigen Bild. Darum kann Jesaja dem Ahas die Vernichtung seines Reiches für die nahe Zukunft ankündigen, darum kann er die Geburt des Messias ankündigen, darum kann er das Heilswerk des Messias mit dem weltlichen Untergang Judas verbinden. Vorschatten und Wirklichkeit gehen in der Prophetie ineinander über. Aber Gott hat uns nicht nur Jesaja gegeben, um einen Blick auf das Heil zu werfen, sondern alle Propheten und Apostel im Alten wie auch im Neuen Testament. Und gerade durch die Brille des Neuen Testaments betrachtet, können wir die

konkreten Verheißungen des Alten Testaments verstehen und einordnen, etwas, das den Heiligen des Alten Bundes noch nicht vergönnt war.

Blicken wir aber noch einmal in den Text, und zwar ganz an den Anfang des Kapitels. Dort lesen wir in Vers 3:

„Der HERR aber sprach zu Jesaja: Geh doch hinaus, dem Ahas entgegen, du *und dein Sohn Schear-Jaschub* ...“

Jesaja tritt Ahas also nicht allein gegenüber, sondern er hat seinen Sohn bei sich. Das ist an sich noch nichts besonderes. Besonders ist allerdings der Name des Jungen: Schear-Jaschub bedeutet nämlich wörtlich: „Ein Überrest wird umkehren“. Das ist zweifellos ein Teil der Botschaft, die Jesaja verkündigen soll. Es ist nicht klar, wie alt Schear-Jaschub ist; vielleicht ist er noch so klein, daß Jesaja ihn auf dem Arm tragen muß. Jedenfalls hört Ahas und mit ihm das Haus David und ganz Juda nicht nur die Worte aus dem Mund Jesajas, die auch wir gelesen haben, sondern Jesaja hält ihm in der Person Schear-Jaschubs zusätzlich die Botschaft vor Augen: „Ein Überrest wird umkehren“.

Ein Überrest. Wie die armselige Hütte im Weinberg in Jesaja 1,8 ist auch hier wieder die Rede von einem Überrest, der nicht an seiner eigenen Sünde zugrundegeht, wie alle anderen, sondern der bewahrt bleibt.

Der Überrest wird umkehren (oder auch „bekehrt werden“). Das heißt, sie fragen nach den Wegen Gottes, sie fragen nach seinem Gesetz, sie lernen wieder, was gut und böse ist. Erinnerung uns das nicht an etwas? Hatten wir solches nicht gerade von Immanuel gehört? *Er* wird verstehen, „das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen“. Sehen wir den Zusammenhang? Es ist der gleiche Zusammenhang wie vorhin: Christus ist Stellvertreter. Er geht für sein Volk ins Gericht und leistet für sein Volk den Gehorsam. Denn aus eigener Kraft kann das Volk Gottes nicht umkehren. Das ganze Volk schon gar nicht, aber auch nicht ein kleiner Überrest. Niemand kann das. Keiner von uns ist in der Lage, die Maßstäbe Gottes zu erfüllen. Aber unsere Rettung ist Christus.

Christus rettet sein Volk, jeden einzelnen aus seinem Volk. Der Überrest, der umkehrt, der *ist* das Volk Gottes. Auch das wird uns erst im Licht des Neuen Testaments klar. Auch unter dem Alten Bund zählten letztlich nicht Abstammung oder Wohnort. Es zählt nur, ob man zu Christus gehörte. Und wie gehört man zu Christus? Durch Glauben. Die aus Glauben sind Abrahams Kinder (vgl. Galater 3,7), und die gehören zum Volk Gottes, und die werden mit Christus in das himmlische Vaterland einziehen.

Der Blick auf Christus-Immanuel war für die Alten ein Blick in eine undeutliche Zukunft. Aber der Heilige Geist hat ihnen das Wort soweit wie nötig aufgeschlossen, wie er es auch uns aufschließt, Der Messias wird für eine Stunde verheißen, die finsterner kaum sein kann. Er kommt unter ein elendes, erbärmliches Volk in ein desolates Land. Er erträgt alle Demütigungen, er nimmt alle Schmach auf sich, und er tut das aus freiem Gehorsam gegenü-

ber dem Gesetz Gottes. Er tritt für sein unfähiges, todgeweihtes Volk in die Bresche. Er geht für sie ins Gericht und erkauft sie mit seinem Blut und schenkt ihnen ewiges Leben in seinem Reich.